

Die soziale Bedeutung unserer Anstalten : Referat von Herrn Knabenhans, Vorsteher in Ringwil, abgehalten in Uster, den 13. und 14. Mai 1907. 1. Teil

Autor(en): **Knabenhans / Sonderegger, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die soziale Bedeutung unserer Anstalten

Referat

von Herrn **Knabenhans**, Vorsteher in Ringwil, abgehalten in Uster, den 13. und 14. Mai 1907

1. Teil

Einleitung von Paul Sonderegger

Als Vordrner von Vorsteher Knabenhans sprach anlässlich dieser Ustertagung Waisenvater Gehring aus Glarus über das Thema: «Die heutigen sozialen Verhältnisse und deren Ursachen.»

Einige wortgetreue Auszüge aus diesem Vortrag erleichtern uns das Verständnis für das nachfolgende Referat von Vorsteher Knabenhans.

Nach der Pionierzeit der Industrialisierung führte um 1900 «das Missverhältnis zwischen Absatz und Produktion zu einem Stillstand. Wer litt zuerst darunter? – Der Arbeiter.»

«Entweder musste billiger gearbeitet werden oder die Arbeitszeit wurde gekürzt, zum Beispiel für drei Tage Arbeit wurde nur für zwei Lohn bezahlt.» «Auf dem Lande, wo beinahe jede Arbeiterfamilie noch über ein wenig Land verfügt, oder wo, wie im Glarnerland, viele solcher Familien etwelche Ziegen und Weidrecht für dieselben haben, sind solche Zeiten weniger drückend als in der Stadt, wo der Arbeiter lediglich auf seinen Lohn angewiesen ist.» «Es sind die Großstädte, welche uns die Licht- und namentlich die Schattenseiten der Maschinenära vor Augen führen. Eine der grössten Kalamitäten solch grosser Industrieorte ist die Wohnungsnot.»

«Armensekretär Dr. Keller in Basel schildert zum Beispiel: 146 Familien von 7 bis 16 Personen bewohnen 312 Zimmer, das macht durchschnittlich 4 Personen auf ein Zimmer!»

«Eine Gwerbeinspektion in Leipzig berichtet, und was wohl auch für die Schweiz zutrifft, nämlich: ‚Es ist in den Arbeiterkreisen keine seltene Erscheinung, dass der Mann von seinem Einkommen nur einen relativ geringen Teil zur Bestreitung der Haushaltkosten abgibt, einen relativ grossen Teil aber zur Befriedigung seiner persönlichen Bedürfnisse – für Bier, Zigarren und Vergnügungen – zurückhält, dass also wirkliche Not die Frauen in die Fabrik treibt.»

«Ist es zu verwundern, wenn solche Kinder (deren Mütter in der Fabrik arbeiten), die von einem schönen Familienleben, von einem trauten Heim nichts wissen, denen die Gasse ihre Heimat ist, wenn solche auf allerlei Abwege gera-

ten, wenn solche schliesslich keine Heimat, kein Vaterland und auch keine Pflichten diesen gegenüber mehr kennen?» «Die körperliche Pflege der Kinder wird vernachlässigt, was in der erschrecklich hohen Sterblichkeitsziffer der Säuglinge in Gegenden, wo die Frauen-Fabrikarbeit stark vertreten ist, deutlich zu Tage tritt.»

«Dass das Schweizervolk von jeher ein Verständnis für die sozialen Bedürfnisse gehabt hat und heute in reichem Masse besitzt, dafür zeugt der reiche Kranz von wohlthätigen Anstalten aller Art, die den mannigfachsten Bedürfnissen Rechnung tragen.»

«Ein hochehrfreuliches Zeichen ist es, dass sich immer Männer und Frauen finden, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt und all die Kraft einsetzen, wenn es gilt, sozialem Schaden zu wehren.»

Referat Knabenhans

Geehrte Freunde und Kollegen vom Schweiz. Armenerzieherverein!

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, wo das soziale Denken, Fühlen und Wollen mehr und mehr in den Vordergrund tritt und das Bestreben zur Linderung des sozialen Elendes wie noch nie die Gesellschaft beschäftigt. Was Wunder, wenn auch im Schosse des Schweizerischen Armenerziehervereins die soziale Frage aufgerollt wird und wir als geistige Jünger Pestalozzis die Konsequenz daraus ziehen, nach Kräften die Quellen des Elendes zu verstopfen.

Sie haben soeben ein vorzügliches Referat über die heutige soziale Lage und ihre Ursachen angehört und Ihr Beifall lässt mich hoffen und annehmen, daß Sie sich lebhaft interessieren für die sozialen Probleme, sofern solche darauf hinzielen, dem Volkseleud zu steuern.

Meine Aufgabe besteht nun darin, Ihnen einerseits den Einfluß der sozialen Zustände auf unsere Anstalten und die soziale Betreuung der letztern zu schildern, andererseits sodann klarzulegen, daß eine Anstalterziehung mit sozialpädagogischen Grundsätzen den gewünschten Erfolg haben und ihr Scherf-

lein zur glücklichen Lösung der sozialen Frage beitragen kann.

Sollte es mir gelingen, Sie zur Vertiefung in die soziale Frage zu ermuntern und bei Ihnen das Bestreben zur Sozialisierung der Erziehungsarbeit zu wecken, dann ist der Zweck meines Referates erreicht.

Verehrte Anwesende! Gestatten Sie mir zunächst einen Abstecher zum eigentlichen Gründer der Anstalten, zum Fürsten im Reiche der Erziehung, zu Heinrich Pestalozzi. Unser geniales Vorbild hatte seine Lebensaufgabe darin gesehen, die Quellen des Elendes aufzudecken und sodann dieselben zu verstopfen; sein Herz wallte ja schon seit den Jünglingsjahren einzig und allein wie ein mächtiger Strom diesem Ziele zu. In seinen Volksschriften, namentlich in «Lienhard und Gertrud» hat er die erste Aufgabe meisterhaft gelöst; nach Lösung der zweiten sehnte er sich mit Aufopferung seines Vermögens und seiner Kräfte bis ans Lebensende. Als Hauptquellen des Volkseleudes bezeichnete Pestalozzi damals die Feudallasten, die Rechtslosigkeit und die grenzenlose Verwahrung des Volkes. Er erblickte in der Gründung von Armenerziehungsanstalten das wirksamste Mittel zur Bekämpfung dieses Elendes. Wir kennen alle sehr wohl die Schwierigkeiten seiner Anstalt auf dem Neuhof, Schwierigkeiten, die er trotz aller Hingabe nicht beseitigen konnte. Er vertraute aber felsenfest auf die Verwirklichung seines Ideals und sah die Zeit kommen, wo bessere Einsicht der Landesväter und werktätige Liebe überall im Lande Anstalten erstehen lassen zum Segen der Menschheit. Gewiß sind seine Worte noch heute für uns, die wir in seine Fußstapfen getreten sind, ein Weckruf und ein köstliches Saat Korn zur Berufsfreudigkeit. Pestalozzi sagte: «Ich werde nicht aufhören, mit fortgesetztem Eifer und der entschlossenen Standhaftigkeit mein Leben und meine Kräfte dem angefangenen Werke zu opfern. Es ist eine unbeschreibliche Wonne, Jünglinge und Mädchen, die elend waren, wachsen und blühen zu sehen, Ruhe und Zufriedenheit ab ihrem Gesichte zu lesen, ihre Hände zum Fleiß zu bilden

und ihr Herz zum Schöpfer zu erheben. Tränen betender Unschuld im Antlitz geliebter Kinder zu sehen und ferne Hoffnungen im verworfenen, verlorenen Geschlecht.»

Seine Hoffnungen erfüllten sich bei Lebzeiten nicht, aber die feurige Glut, dem Elenden und Schwachen zu helfen, blieb ungeschwächt. Der unerschütterliche Glaube an die Veredlung des Menschengeschlechtes durch Erziehung ließ ihn 1798 begeistert ausrufen: «Ich will Schulmeister werden!» Trotz mehrfachen Versuchen kam die von ihm so glühend ersehnte Armenerziehungsanstalt nicht. Erst einem Fellenberg und einem Vater Wehrli war es vergönnt, Pestalozzis Traum zu erfüllen und die schöne Zeit zu erschliessen.

Wir stehen mitten drin und bekennen uns freudig zu seinen Jüngern, um mitarbeiten zu können an der Menschenbildung nach seinem fundamentalen, sozialpädagogischen Grundsatz:

“ **Nicht mir, sondern den Brüdern; nicht der Ichheit, sondern dem Geschlecht.** ”

Seit Pestalozzis Zeiten hat sich Vieles geändert. Das Menschenlos ist im allgemeinen lieblicher geworden; viele Quellen des Elends wurden aufgedeckt und unaufhaltsam wird an der Linderung des sozialen Elendes gearbeitet. Die Rechtslosigkeit ist gewichen, an Stelle der Feudallasten aber trat der Kapitalismus, der heute die Gesellschaft beherrscht und täglich die Kluft zwischen Arm und Reich erweitert. Und wie steht es mit der Volksverwahrlosung? Diese ist geblieben und zur besorgniserregenden Volksseuche geworden. Sie nimmt in demselben Maße zu, je mehr das Familienleben zurückgeht und das ganze Leben zu einer nervösen Jagd nach Besitz und Genuß ausartet.

Hunderte von Anstalten, Asylen und Fürsorgeeinrichtungen, durch die dunklen Auen menschlichen Elendes geschlungen und geleitet nach Pestalozzischem Sinn und Geist, bieten einer irregeleiteten und auf Abwege gekommenen Jugend, den Verwahrlosten und Verschupften, den Armen im Geiste, den Blinden und Taubstummen, den Krüppeln, den jugendlichen Verbrechern und gefallenen Mädchen wirksam die Hand zur Erhebung. Und wer die vielen Jahresberichte von Anstalten durchgeht, von neuen gemeinnützigen Bestrebungen zur Hebung der Volkswohlfahrt liest, wer

achtet auf das erfreuliche Fortschreiten der werktätigen Liebe bei Errichtung von Anstalten, Sanatorien, Kinderkrippen, Jugendhorten, Ferienheimen, Trinkerheilstätten, Spitälern, achtet auf die Vorkehrungen für Speisung und Kleidung armer Schulkinder, nicht minder auch auf die soziale Gesetzgebung zur Hebung der Volkskraft und der sozialen Not, der muß sich sagen, daß viel, sehr viel zur Hebung der ärmeren Volksklassen getan wird. Aber alle Anstalten und Einrichtungen zur Linderung des sozialen Elendes vermögen nicht, die Quelle desselben zu stopfen, immer wieder verfallen neue Schichten der Volksmisere. «Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären», heißt es auch hier. Die moderne Produktionsweise vermehrt beständig das Proletariat, aus dessen Milieu ja die meisten unserer Anstaltskinder hervorgehen.

Daß ein direkter Zusammenhang zwischen sozialen Zuständen und Anstalten besteht, ist einleuchtend. Eine Statistik über Herkunft und frühere Wohnverhältnisse der Anstaltsinsassen und anderer Fürsorgekinder ergäbe wohl den unzweifelhaften Beweis, daß wirkliche Einflüsse der sozialen Verhältnisse auf unsere Anstalten bestehen. Man darf sogar behaupten, daß mit der Zunahme des Proletariates Hand in Hand gehen muß die Vermehrung und Erweiterung der Fürsorgeanstalten. Worin bestehen nun diese Einflüsse? Um diese Frage beantworten zu können, fuße ich hauptsächlich auf die schon erwähnten Anstaltsberichte, die reichliches und bedauerliches Material liefern, sodann kommen mir die eigenen Erfahrungen zu Hilfe, und schließlich baue ich auf einige Marksteine der sozialen Literatur.

Als Hauptursache, die weitaus bei den meisten unserer Pflinglinge zur Versorgung führte, nenne ich die Verwahrlosung, jenen Zustand der Minderwertigkeit körperlicher oder seelischer Verfassung, entstanden durch Mißbrauch der Erziehungsgewalt, Vernachlässigung, Unzulänglichkeit oder durch völligen Mangel der Erziehung.

Aus dem Vorleben der Pflinglinge ziehen gar trübe Bilder an unserem Auge vorbei; Bilder, die zeigen, wie bei einem großen Teil der Jugend Müßiggang, Arbeitsscheu, Ungehorsam, Unreinlichkeit, Abstumpfung des Schamgefühls, Frechtheit, Verlogenheit, Verrohung des Gemütes zu Bettel, Diebstahl, Vagantität, Alkoholismus und sittliche Ausschweifung zunehmen, Bilder, die zeigen, wohin die Mißerziehung der Kinder durch brutale, herzlose, genußsüchtige und oft gemeine Eltern führen kann. Die Kriminalstatistik über jugendliches Verbrechen stellt fest, daß infolge der sozialen Zustände eine verhängnisvolle

Steigerung eingetreten ist. Während zum Beispiel im Kanton Zürich im Jahre 1902 die Gerichte an jugendlichen Personen 230 Strafurteile zu vollstrecken hatten, stieg die Zahl im Jahre 1905 auf 317. Das Vorleben der Fürsorgekinder gestattet uns einen Einblick in die meist traurigen Verhältnisse, unter denen die armen Geschöpfe heranwachsen. Da muss es uns nicht wundern, warum solche Mängel im Entwicklungsgange dieser Verwahrlosten zu beobachten sind. Die Ursachen liegen in den sozialen Verhältnissen, die Ihnen Herr Gehring vorhin so trefflich geschildert hat.

Es ist einleuchtend, daß Mietssteigerung, Verteuerung der Lebenshaltung, geringe Arbeitslöhne usw. die Arbeiterfamilie zum Äußersten zwingen, um die Notdurft des Lebens befriedigen zu können. Aus verschiedenen Anstaltsberichten geht hervor, daß noch schulpflichtige Knaben und Mädchen mit Botengängen, Zeitungsverträgen, Überwachung kleinerer, fremder Kinder mithelfen mußten, das Familienlos äußerlich etwas rosiger zu gestalten. Gewissenlose Eltern halten sogar die Kinder zum Stehlen an, schlagen sie, wenn der Erfolg gering ausgefallen, belohnen sie, falls die Beute zufriedenstellend ist.

Durch Frauen- und Kinderarbeit wird die sittliche Einheit der Familie geschwächt oder geht ganz in die Brüche, besonders wenn noch mißliche Wohnungsverhältnisse mitspielen, wie sie zum Beispiel das sogenannte Bettstellenwesen mit sich bringt.

Das führt zur Demoralisation, begünstigt die Unzucht und ruft der Fürsorgeerziehung. Vergegenwärtigen Sie sich, verehrte Zuhörer, Ihre Fürsorgekinder, gewiß ist ein Großteil derselben der Verwahrlosung anheimgefallen, weil infolge Frauen- und Kinderarbeit es an der notwendigen Beaufsichtigung gefehlt hat, weil die Kinder in Gemeinschaft liederlicher Personen das schädliche Gift der Unmoralität eingesogen haben. So lange die Mütter ihrem natürlichen Berufe als Pflegerinnen und Beschützerinnen der Kinder durch Erwerb entfremdet werden, wird die Verwahrlosung im Volke immer weitere Kreise ziehen. Kinder aus solchen Verhältnissen werden der Straße preisgegeben, und die Straße ist anerkannt die eigentliche Brutstätte der Verwahrlosung.

Oft sind die persönlichen Eigenschaften der Eltern direkt schuld an der Anstaltsversorgung ihrer Kinder. Wie viel Unverstand und Unkenntnis, Pflichtvergessenheit und Mißbrauch der elterlichen Gewalt findet man bei vielen, denen oft das primitivste Verständnis über Kinderpflege, geschweige denn über Kindererziehung abgeht. Was für schädliche Folgen für Kinder erwachsen, wenn

die Ehe eine unglückliche ist, wenn zum Beispiel der eine oder andere Teil, oder gar beide den Lockungen des Alkohols nicht entsagen können, dafür zeugen viele Anstaltsberichte. Am schlimmsten ist es bestellt mit außerehelichen Kindern, die zeitlebens oft unter dem Einfluß des Kummers und Elendes stehen. Es ist bezeichnend, wenn bei 138 Vaterschaftsklagen, die im Jahre 1905 die zürcherischen Gerichte beschäftigten, bei 36 Prozent der Fälle die Vaterschaft nicht festgestellt werden konnte. Welches Los harrt solcher unglücklichen Geschöpfe? Es ist gewiß nicht Schwarzmalerei, wenn ein Anstaltsvorsteher das Vorleben einiger Kinder mit den wenigen Worten kennzeichnet: «Der Vater ist im Zuchthaus, die Mutter steht in üblem Rufe» oder «Der Stiefvater ist ein roher, übelbeumdeter Mensch, die Mutter eine Trinkerin und Dirne.»

Sind solche Kinder, die unter dem Eindruck des Lasters ihre Kindheit erleben mußten, nicht zu bedauern, und ist es ihnen nicht zu gönnen, wenn sie in einer Anstalt an Seele und Leib gesunden können?

Treten wir noch kurz ein auf die körperliche und geistige Minderwertigkeit der Kinder selbst, die herrührt von Vererbung und Degeneration. Wie viele Sünden unter Eltern und Voreltern treten da offen zu Tage? Wie viele Hunderte von Anstaltskindern sind Zeugen dieser Entartung? O, sehet sie an die traurigen Folgen des Lasters, diese unschuldigen Kinder trunksüchtiger, entmenschter Eltern! Zeitlebens tragen diese Geschöpfe einen siechen, elenden Körper oder irgend einen geistigen Defekt davon, um der Sünde ihrer Erzeuger willen. Wie viel zerrüttetes Familienunglück, physisches und moralisches Elend tritt uns entgegen in Anstalten für Blödsinnige oder Halbblöde, in Zwangserziehungsanstalten und Gefängnissen für jugendliche Delinquenten.

Auffallend bei unseren Pfleglingen ist die Tatsache, daß weitaus die Mehrzahl städtischen und industriellen Verhältnissen entstammt. Überall macht man die Wahrnehmung, wie sehr die Industriezentren verderblich auf das heranwachsende Geschlecht einwirken und daß man das Blühen der Industrie und Technik hauptsächlich mit der Jugend, der Blüte des Volkes, bezahlen muß.

Neben den bereits erwähnten Übelständen, die bei vielen Kindern zur Anstaltsversorgung führen, nenne ich zur Vervollständigung des trüben Bildes noch die Genußsucht, die Sportsliebhabereien, die jugendlichen Vereine und Klubs, die unsittliche, der Jugend leicht zugängliche Literatur und der schlüpfrige gegenseitige Verkehr mit obszönen Ansichtskarten und weiblichen Aktstudien, der

Mangel an Religiosität und Moral der heutigen Generation überhaupt.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung in Städten, daß noch schulpflichtige oder kaum der Schule entlassene Knaben dem geschäftsmässigen, systematischen Diebstahl obliegen. Jugendliche Diebesbanden oder sogenannte Platten kennt wohl jede Schweizerstadt. Kupfer, Messing, Zink, Eisen, Spirituosen und Wurstwaren sind die beliebtesten Plattenartikel. Der Erlös wird verjubelt in minderen Wirtschaften, die ihre Existenz zumeist auf Kosten der leichtsinnigen Jugend fristen können. Meist ist es nicht Hunger, der die jugendlichen Missetäter zu solch unehrlichem Handeln treibt, sondern die moderne Jagd nach Genuß, die sie bei den Erwachsenen täglich zur Genüge sehen. In Gesellschaft liederlicher Weibspersonen oder bei Kartenspiel wird die kostbare Zeit der Ruhe, die Nacht vergeudet und dabei Seele und Leib ruiniert. Sehr schlimm steht es auch mit den schädlichen Auswüchsen im Sportsleben. Da stelle ich obenan den Velosport. Wie viele Jünglinge leiden am Velofieber, dieser modernen Krankheit. Ohne Rücksicht auf die durch übermäßige körperliche Anstrengung gefährdete Gesundheit wird unsinnig drauf losgerannt und so dem jungen Organismus Schaden zugefügt. Die Velodiebstähle sind an der Tagesordnung, keine Nummer des Polizeianzeigers erscheint, ohne daß nicht 1 bis 2 solche Diebstähle angezeigt werden. Der Nachahmungstrieb ist eben groß. Die Velosucht hat ganze Arbeiterfamilien ergriffen, und dabei klagen diese Leute über schlechte Zeiten.

Der Fussballsport, sofern er nicht unter kundiger Leitung vor sich geht, führt zur Verrohung. Es liegt nicht in meiner Absicht, den Sportsvereinen ihre Existenz abzusprechen. Der gesunde, nicht übertriebene Sport führt zur Ausbildung der Körperkraft, schafft Mut, Besonnenheit, Tatkraft und bietet reiche Abwechslung im Alltagsleben. Ich wende mich nur gegen die Gefahr, welche Verrohung des Gemütes und geistige Vernachlässigung bei jugendlichen Spörtern zur Folge haben. Im Jubiläumsbericht der Anstalt Ringwil ist darauf hingewiesen, wie sehr die Sportsucht und das gesellschaftliche Leben in Jugendvereinen verderblich wirkt. Die Vereinsmeierei grassiert heute zum großen Schaden der Volkswohlfahrt. Wie Pilze schießen gute und schlechte Vereine aus dem Boden heraus. Das traurigste dabei sind die im Geheimen bestehenden Jugendvereine und Klubs. Jugendliche Jaßgesellschaften, Kegel- und Billardklubs sind keine Seltenheit. Wenn aus dem Vorleben von Anstaltszöglingen konstatiert werden kann, daß sie dem Vereinsleben zum Opfer gefallen sind, so ist die Gefahr solcher

Vereine für die Jugend genügend festgestellt.

Ich habe auch die unsittliche Literatur und die schlüpfrigen Ansichtskarten genannt, die der Jugend leicht zugänglich sind und viel Unheil anstiften. Fast alle Zöglinge, die uns aus der Stadt Zürich zugeführt werden, sind im Besitze schmutziger Literatur, wüster Ansichtskarten, einzelne sogar bringen ganze Serien Aktstudien mit, gewiß ein bedenkliches Zeichen für die moralische Verkommenheit

“ **Die Vereinsmeierei grassiert heute zum großen Schaden der Volkswohlfahrt.** ”

dieser Leute. Die im Volke zunehmende Unsittlichkeit, an welche die unsittliche Literatur nicht zum kleinsten Teile beiträgt, trägt ihre Früchte also auch ins Anstaltsleben hinein.

Die soziale Bedeutung der Anstalten erscheint in ihrer ganzen Größe, wenn wir an die Tausende von Kindern denken, die durch traurige Verhältnisse auf die abschüssige Bahn des Lasters und des Verderbens geraten sind und durch die Anstalterziehung zu geistig tätigen, bürgerlich brauchbaren und sittlich-religiösen Menschen wurden und künftig noch werden. Dem Sumpf des Elendes entrissen und ferne von Einwirkungen sozialer Mißstände ist ihnen für die Not und den Rest des Lebens eine Erziehung zuteil geworden, ein köstlicher Schatz, zusammengesetzt aus solidem Wissen, rechtem Können, gutem Herzen, heiterem Sinn und sittlichem Wandel. Wenn man alle die Anstalten nicht nur betrachtet als einen Akt der Menschenliebe und der Humanität, sondern vielmehr als einen Akt der Selbsterhaltung von Volk und Staat, einen Akt der Notwehr gegen das sittliche und geistige Verkommen der Jugend, dann begreift man erst recht die soziale Bedeutung der Anstalten; und wenn es uns gelingt, Unglückliche zu Glücklichen zu machen, das Los Elender und Entarteter lieblicher zu gestalten, Verwahrloste auf eine gesunde, sittliche Bahn zu bringen, dann wird es keinem Menschen einfallen, den Anstalten die hohe soziale Bedeutung und ihren guten Einfluß auf das soziale Leben abzusprechen. Der Auffassung, nach welcher unsere Anstalten als notwendiges Übel oder gar als Schandfleck hingestellt werden, mache ich energisch Opposition. Die Anstalten sind eine Folge sozialer Zustände, ein Teil der Gesellschafts-

ordnung, und Staat und Gesellschaft haben ein großes Interesse daran, wenn diese Fürsorgeeinrichtungen ihrem Zweck entsprechen und mitarbeiten an der Menschenbildung. Die vielen Hunderttausende von Franken, die für Anstalten ausgelegt werden, tragen reichlich Zinsen zum Wohle des Ganzen.

Wenn durch Egoismus und Kapitalismus die wirtschaftlich Schwachen ausgemünzt und bis aufs Blut ausgesogen werden, ihre Lebenskraft im Dienste einer schwungvollen Industrie verbraucht wird, wenn sich die Erwerbsverhältnisse so gestalten, daß eine richtige Kinderbeaufsichtigung in den Proletarierfamilien zum Ding der Unmöglichkeit gemacht wird, dann muß die soziale Anstalterziehung in die Lücke treten. Dann müssen die Anstalten ihre Tore öffnen, die unschuldigen armen Kinder alle sammeln und sie auf Kosten der Allgemeinheit und mit Rücksicht auf Erhaltung der Volkskraft erziehen.

Wir wollen keinen Stein auf das Arbeiterproletariat werfen und es verantwortlich machen für die mangelhafte Erziehung seiner Kinder, denn es ist meist nicht seine Schuld, sondern das Verschulden liegt bei der Gesellschaft, in welcher die weiter oben angedeuteten Zustände möglich sind.

Wie viel Mühe und Arbeit, wie viel Hingabe und Berufsfreudigkeit erfordert die Korrektur einer verfehlten Erziehung, bis alle die Unarten erfolgreich bekämpft und all das schleichende und wuchernde Unkraut ausgerissen ist. Es kann sich hier nicht darum handeln, Ihnen die Mittel und Wege anzugeben, wie die scheinbar unüberwindliche Arbeitsscheu, der Zerstörungstrieb, die Verschmitztheit, die Tücke, Verschlagenheit, wie Lug und Trug, Naschhaftigkeit, Hang zum Stehlen, Mangel an Ordnungssinn, Unpünktlichkeit, Hochmut, Heuchelei, Eitelkeit, Starrköpfigkeit, Leichtsinns, Mangel an Selbstbeherrschung usw., gehoben und aus diesen Untugenden die entsprechenden Tugenden hervorgesucht werden können. Diese edle Sache kann selbstverständlich nur durch edle Mittel gefördert werden. Ganz zutreffend sagt Ellen Key in ihrem Buche «Das Jahrhundert des Kindes», «daß man das Böse mit dem Guten überwinden muß, ist eine einfache Weisheit, wenn man sie ausspricht, obgleich kein Prozeß verwickelter und langsamer ist, als nach dieser Richtung Mittel zu finden. Es ist eben viel leichter, zu sagen, was man nicht tun soll, als was man tun kann, um zum Beispiel Eigensinn in Charakterstärke umzuwandeln, Schlaue in Klugheit, Gefallsucht in Liebenswürdigkeit, Unruhe in Unternehmungslust. Und das kann erst geschehen, wenn man einsieht, daß das Böse ebenso natürlich und unentbehr-

lich ist wie das Gute, und daß es einzig und allein durch einseitige Vorherrschaft zu einem Bösen wird.»

Wie jeder Armenerzieher im Kampfe mit den finstern Mächten im Seelenleben der Kinder fertig wird, muß ich der Erziehungsgabe jedes Einzelnen überlassen. Die vortrefflichen Ausführungen des Herrn Dr. Förster an der letztjährigen Versammlung und seine Jugendlehre haben ja eine Fülle von Anregungen geboten, die mancher Kollege wohl seither praktisch verwendet hat.

Ich verlange von der Anstalterziehung, daß sie der hohen sozialen Bedeutung der Anstalten entsprechend, auf sozial-pädagogischen und sozial-ethischen Grundsätzen beruhe. Ohne Sozialpädagogik können wir Armenerzieher nicht mehr auskommen. Hand in Hand mit der individuellen Erziehung soll die soziale gehen, die auf die Forderungen des Ganzen gerichtet ist. Sie verlangt etwas mehr Verständnis für die Bedürfnisse des Nächsten, für seinen Drang nach Sonne, für sein verschwiegenes Leid. – Unter den Menschen mehr herzliches Gönnen, wie J.C. Heer in seinem «Wetterwart» sagt. Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, ist ein gut sozialistisches Apostelwort. Darin liegt das soziale Prinzip. Mit dem ganzen Herzblut wollen wir Armenerzieher den sozialen Gedanken in der Erziehung zu fassen suchen und gleich Pestalozzi am großen Erziehungswerke der Menschheit mithelfen. Was heutzutage trotz der großartigen Zivilisation, deren sich die Völker rühmen, fehlt, ist der Mangel an Brüderlichkeit und Nächstenliebe. Die ethische Kultur hat mit der materiellen nicht Schritt gehalten. Wohlstand, Be-

“ **Soziale Erziehung ist Veredlung und Kräftigung des Gemeinschaftslebens im Volke und damit Veredlung des Volksganzen.** ”

quemlichkeit und Genuß sind heute das Ziel des Fortschrittes, die für das Glück unentbehrliche Entwicklung des ethischen Menschen bleibt Nebensache. Die soziale Erziehung will das Fehlende zu ersetzen suchen. Getrieben von einem mächtigen Naturtriebe, von idealer Menschenliebe, neigte sich Pestalozzi zum einzelnen Menschenkinde, von diesem einzelnen trieb ihn sein Genius, unauf-

haltsam drängend, vorwärts zur Menschheit. Erziehung seines Volkes war ihm Herzenssache. Nach Dörfpeld bedeutet soziale Erziehung nicht ein Hinwegtäuschen über soziale Schäden und Mißstände, auch nicht bloss eine Sorge für die Schwachen, Verwahrlosten und Entarteten, und erst recht nicht ein einseitiges Streben nach politischer Herrschaft der Masse. Soziale Erziehung ist Veredlung und Kräftigung des Gemeinschaftslebens im Volke und damit Veredlung des Volksganzen. Es ist also für uns Armenerzieher notwendig, daß wir von Grund unseres Herzens Sozialisten seien, nicht vom parteipolitischen Standpunkt aus, sondern mit Rücksicht auf unsere hohe Erziehungsaufgabe. Wir haben alle die Überzeugung, daß der Schwache ein Anrecht hat auf die Hülfe des Starken, daß ihn die Allgemeinheit nicht sinken lassen darf an die unterste Grenze menschenwürdiger Lebenshaltung, daß selbst im Schwächsten und Geringsten die Menschenwürde anerkannt werde. Das ist wahre Jesusgesinnung, die wir nach Kräften aufrecht erhalten sollen.

Als Sozialisten arbeiten wir unaufhörlich am Wohle der uns anvertrauten Kinder, und zwar gilt unsere Arbeit sowohl dem innern als dem äußern Menschen. Wir sollen uns ihrer annehmen mit jenem großen, selbstlosen Wohlwollen, wie uns Jesus Christus, der Kinderfreund, geheißen und gezeigt hat. Wie arm wären unsere Anstalten, wenn nicht der Sonnenschein einer zarten, großen, heldenhaften Liebe sie durchleuchtete. Wir wollen nicht, daß unsere Pflinglinge später zu Werkzeugen ihrer Mitmenschen werden und dem Willen und der Macht irgendeines eingefleischten Egoisten zum Opfer fallen, der keine dauernden Pflichten von Mensch zu Mensch gelten lassen will. Es fällt der Pädagogik von heute nicht schwer, die sozialen Forderungen in ihr Programm aufzunehmen, sie sind genügend vorbereitet, einzelne sogar schon mehr oder weniger eingewurzelt. Wie die Ausbildung von Körper und Geist auch ein Ganzes bilden, bei der Erziehung Hand in Hand gehen muß, wie durch Vernachlässigung des einen das andere geschädigt wird, also muß künftig der junge Mensch individuell und sozial neben- und miteinander erzogen werden. Derselbe soll der für ihn erreichbaren höchsten Stufe entgegenstreben und die Forderungen der Gesamtheit an seine Persönlichkeit getreulich erfüllen.

Es würde mich zu weit führen und über den Rahmen eines Referates hinausgehen, wollte ich noch weiter auf das Wesen der Sozialpädagogik eintreten. Die wenigen Andeutungen dürften genügen, das Interesse an dieser Materie wachzurufen.